

ŚLAWOMIR PIONTEK

Von der Liebe zu Mörderinnen. Erotik als Deutungsmuster in literarischen Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit. Variationen eines Paradigmas

Niniejszy artykuł prezentuje literacki model rozliczeń z nazizmem w prozie niemieckojęzycznej, opierający się na metaforycznej konfiguracji pary głównych bohaterów, kobiety i mężczyzny, i ich wzajemnych, zdeterminowanych przez erotykę, relacjach. Model ten pojawia się w nieznacznie różniących się od siebie formach zarówno w literaturze niemieckiej, jak i austriackiej i szwajcarskiej. Autor analizuje relacje, jakie zachodzą między cechami inwariantnymi tego wzorca interpretacyjnego a jego każdorazową realizacją w określonym kontekście historycznym i pokoleniowym.

Der vorliegende Beitrag präsentiert ein literarisches Modell der Abrechnung mit dem Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Prosa, das auf die metaphorisch angelegte Figurenkonstellation um die beiden Protagonisten, eine Frau und einen Mann, und deren von der Erotik stark determinierte Beziehungen rekurriert. Dieses Modell erscheint in leicht variierten Form sowohl in der deutschen und österreichischen als auch in der schweizerischen Literatur. Der Autor analysiert die Relationen zwischen den invarianten Merkmalen dieses Deutungsmusters und seiner jeweiligen Realisierung im bestimmten historischen Kontext.

The following article presents a literary model of settling accounts with Nazism in German prose based on a metaphorical configuration of two main protagonists, a woman and a man, and on their mutual relationships determined by eroticism. This model appears in slightly different forms both in German and Austrian as well as in Swiss literature. The author of this article analyzes the relationships between invariant characteristics of the abovementioned interpretative pattern and its respective application in each given historical context.

In seiner Untersuchung der *Modelle literarischer Faschismusverarbeitung* formuliert JOCHEN VOGT (1990:12) eine grundsätzliche These zur Thematisierung des Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur:

Die deutschsprachige und speziell die westdeutsche Nachkriegsliteratur hat von ihren Anfängen bis in die sechziger Jahre hinein den Nationalsozialismus in all seinen Dimensionen, von Weltkrieg und Holocaust bis zum alltäglichen und familiären Faschismus, sowie sein Nachleben in der deutschen Restauration, zu ihrem wichtigsten Thema gemacht.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit reift eine neue Generation junger Schriftsteller heran, die Ansätze zu einer zeit- und gesellschaftskritischen Literatur sowohl in Deutschland als auch in Österreich schafft, in der unterschiedliche Aspekte der nationalsozialistischen Vergangenheit thematisiert werden. In den ersten Jahren nach dem Krieg dominiert vorerst der Ton einer emotionalen Auseinandersetzung mit der Erfahrung der Zeit. Den Anfang in Österreich macht Ilse Aichingers Darstellung des NS-Alltags aus der Kinderperspektive in *Die größere Hoffnung* (1948). Reinhard Federmanns Roman *Chronik einer Nacht* (1988), für den sich in den 50er Jahren kein Verleger fand, fokussiert in scharfen Umrissen ein breites Spektrum der Probleme der Kriegs- und Nachkriegszeit: Emigration, Militäreinsatz bei den Alliierten, Kriegsverbrechen der deutschen Truppen, Kriegsende in einer zerbombten Stadt, schwierige Heimkehr und die ungestörte Nachkriegsexistenz der NS-Leute und Kriegsverbrecher. Ingeborg Bachmann zeigt in der Erzählung *Unter Mördern und Irren* (1961) das Fortbestehen nationalsozialistischer Geisteshaltung und warnt vor der Akkumulation solcher Tendenzen. Der Fluss der unmittelbaren Bewältigung, der aus dem Impetus des Erfahrenen und Erlebten schöpft, verliert aber rasch an Breite und Stärke und versandet im kulturpolitischen Klima Österreichs, dessen Arbeit an einer neuen Identität durch Geschichtsverklärung und Vergessenspraxis maßgeblich mitbestimmt wird. Nach dem Ende der 80er Jahre erfolgten Paradigmenwechsel in der Geschichtsschreibung Österreichs, in dem Begriffe wie Opferthese (BOTZ 1996:52-58), Externalisierung des Nationalsozialismus aus der politischen Kultur (LEPSIUS 1989:250) und ‚double speak‘ (UHL 2003:38-40) zu analytischen Instrumenten des gewandelten Selbstbefindens wurden¹, kommt der Einfluss des historischen Kontextes der früheren Nachkriegszeit, des Opferdiskurses, auf einen Teil der Literatur dieser Zeit stärker zum Vorschein. Dieser Einfluss ist sichtbar sowohl in der Kriegsliteratur, die auf Erfahrungen der unmittelbaren Vergangenheit rekurriert

¹ Vgl. auch das Interview mit dem österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer. In: *Der Standard*, 10.4.2006:7.

(Zand, Federmann, Habeck), als auch in Texten, die vordergründig die ideologische Faktur der Vergangenheit und der Gegenwart kritisch beleuchten. Die 60er Jahre bringen Romane von Hans Lebert: *Die Wolfshaut* (1960) und *Der Feuerkreis* (1971), Erich Fried: *Ein Soldat und ein Mädchen* (1960) und Gerhard Fritsch: *Fasching* (1967), die verschiedene Aspekte der ideologiekritischen Defizite ins Auge fassen und im Rahmen der Fragen nach Einzel- und Kollektivschuld zur Kritik an der bisherigen Aufarbeitung der Vergangenheit ansetzen. Charakteristisch für diese Romane ist die Hinwendung zur Modellhaftigkeit der Kreation, im Bestreben, die zeitbezogene Gesellschaftskritik im Rahmen universeller Deutungsmuster zu perspektivieren, charakteristisch für einen Teil der Romane ist auch die ihnen zugrunde liegende Ambivalenz dieser Deutungsmuster. Nicht zu übersehen ist, wie die Deutungsmuster von Fried und Lebert, deren Romane *Ein Soldat und ein Mädchen* und *Der Feuerkreis* im Hinblick auf das im Titel des Beitrags angesprochene Paradigma hier analysiert werden sollen, vom Opferdiskurs jener Zeit tangiert werden.

Der Text von Fried bildet ein Mittelstück zwischen der österreichischen und der deutschen Literatur. Fried, dessen literarische Tätigkeit sich in der englischen Emigration entfaltete, war im literarischen Leben Nachkriegsösterreichs immer mehr präsent und setzte sich mit dessen Geschichte und mentaler Befindlichkeit in seinen literarischen und theoretischen Schriften auseinander. Sein Roman, dessen Protagonist ein deutscher Jude ist und dessen Inhalt auf den Prozess einer Aufseherin im KZ Bergen-Belsen Bezug nimmt, macht sich die deutsche Perspektive zu eigen, kann aber wohl auf die Gesamtheit des in den Nationalsozialismus und in den Zweiten Weltkrieg involvierten deutschsprachigen Gebiets erweitert werden. Für die Bundesrepublik vom Ende der 40er bis in die 60er Jahre bemerkt JOCHEN VOGT (1990:12) eine ähnliche Entwicklung und Veränderung der Thematik, die sich „[...] vom unmittelbaren Ausdruck persönlicher Kriegserfahrung zur modellhaften oder historisch-analytischen Darstellung des nationalsozialistischen Systems und zurück zur Erinnerung des alltäglich erlebten und gelebten Faschismus“ erstreckt. Die Schreibweisen gehen von symbolisch-realistischen Texten von Borchert und Böll aus und reichen von dramatischen Parabeln von Frisch und Dürrenmatt über dokumentarische Stücke von Weiss und Hochhuth bis hin zur Erinnerungsprosa von Johnson, Wolf und Weiss. In der Analyse der literarischen Faschismusverarbeitung stellt VOGT (1990:13) dieselben Momente der Brüchigkeit, der unkontrollierten Ambivalenz, nicht zuletzt der Widersprüchlichkeit fest, die auch Texte junger österreichischer Autorinnen und Autoren auszeichnen: „Hervorgebracht von Mitleidenden, auch Mitschuldigen, sind sie selbst in Mitleidenschaft gezogen, tragen die Narben jener Gewalt, gegen die

sie anschreiben. Oft genug haben sie, jenseits ihrer erklärten Absicht, auch erkennbar teil an den kollektiven Entlastungswünschen und Schuldprojektionen.“ In der Bundesrepublik wird die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ebenfalls von der Diskrepanz zwischen individueller Deutung der persönlichen Erfahrung, kollektiven Wertüberzeugungen und Verhaltensorientierungen und den offiziellen politischen Narrativen der Nachkriegsjahre getragen. Diese Ambivalenzen kommen zum Vorschein in den Modellen der literarischen Faschismusverarbeitung etwa bei Carl Zuckmayer, der in der Figur des politikfernen Luftwaffenoffiziers Harras seine Verstrickung in Unrecht und Schuld von seiner ideologisch als nicht korrumpierbar ausgewiesenen Identität trennt und somit seine Schuld ‚entwirklicht‘ (*Des Teufels General*, 1946), bei Heinrich Böll, der die Fragen der Mitschuld und der Mitverantwortung aus dem identifikatorischen Bereich seiner Texte ausgrenzt und damit eine auch nur partielle Identifikation mit den Tätern unmöglich macht (*Das Vermächtnis*, 1947/48, gedruckt 1982) oder im lebensgeschichtlich bedingten Konzept der zufälligen Schuldlosigkeit bei Peter Weiss. Das vierte Modell bei Vogt bilden Romane der ersten Nachkriegsgeneration, die so genannten ‚Vaterbücher‘ der um 1940 Geborenen, in denen die Autoren die aus den nicht deckungsgleichen Bildern ihrer Väter aus der Kriegs- und Nachkriegszeit resultierende Ambivalenz zu beheben bemüht sind (VOGT 1990:13-26). Hier wäre auch *Der Vorleser* von Bernhard Schlink anzusiedeln.

Auf die psychologischen, historischen und politischen Gründe dieser **strukturellen Ambivalenz** eines großen Teils der Texte, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinander setzen, soll nicht näher eingegangen werden. Im Kontext dieses Beitrags wird diese Ambivalenz als ein phänotypischer Rahmen festgehalten, innerhalb dessen der analytische Blick sich auf ein weiteres Modell der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus konzentrieren soll, das die angesprochene Ambivalenz aufnimmt und potenziert. Gemeint ist ein Deutungsmuster für den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, das auf metaphorisch angelegte Figurenkonstellationen und deren von der Erotik stark determinierte Beziehungen rekurriert. Dieses Modell scheint unabhängig vom nationalen Kontext einsetzbar zu sein, sowohl deutsche als auch österreichische, sogar schweizerische Autoren greifen auf es zurück. Es ist auch nicht an eine bestimmte Generation der Schriftsteller gebunden, seine Elemente erscheinen bereits 1949 bei Ernst Lothar wie 1995 bei Bernhard Schlink oder 1999 bei Lukas Hartmann. Die Textgrundlage für die Analyse des Modells bilden in diesem Beitrag die Romane von ERICH FRIED: *Ein Soldat und ein Mädchen* (1960), HANS LEBERT: *Der Feuerkreis* (1971) und

BERNHARD SCHLINK: *Der Vorleser* (1995).² In diesen Romanen, die unterschiedlichen nationalen und zeitlichen Kontexten entstammen, ist die Struktur des Modells am deutlichsten ausgeprägt, vor allem durch den Charakter der Beziehung der Protagonisten zueinander sowie das Täterprofil der Protagonistin. Die Autoren der analysierten Romane greifen in ihrer Thematisierung der NS-Vergangenheit auf eine Figurenkonstellation zurück, die mangels einer besseren Bezeichnung als ‚erotisches Paradigma‘ apostrophiert wird. Die Grundstruktur ist in den Romanen von Fried und Lebert enthalten, sie kann folgendermaßen kurz skizziert werden: Er ist heimgekehrter Emigrant, ein Mann von oppositioneller Haltung gegenüber der NS-Ideologie und dem Regime, sie – eine Daheimgebliebene, die die nationalsozialistischen Wertvorstellungen inkorporiert hat respektive von ihnen zu Gräueltaten und Verbrechen animiert wurde. Beide verbindet ein Liebesverhältnis, ein emotionales, vor allem aber ein erotisches. Dieses Verhältnis wird immer von der Frau begonnen oder provoziert und führt zu emotionaler Verwirrung des Mannes. Das Verhältnis und die Greuelaten der Frau bedingen einander: Das entstandene Gefühl relativiert das Urteil über die Taten (*SM*) bzw. die Kenntnis der Taten geschieht aus der Perspektive des bestehenden Gefühls (*Fk*, auch *V*). Weitere Schwerpunkte werden von den Autoren unterschiedlich gesetzt und führen zu divergierenden Schlussfolgerungen. Man kann jedoch annehmen, dass eine Basisstruktur vorhanden ist, die dann beim jeweiligen Autor gewissen Modalitäten unterliegt. Vorgeprägt in der Nachkriegsliteratur ist diese Struktur zu einem Teil etwa schon in Ernst Lothars Roman *Die Rückkehr* (1949), wo der Emigrant Felix seine Jugendfreundin und spätere Mätresse Joseph Goebbels’, die Opernsängerin Gertrude Wagner, heiratet, „die als Typus die besondere Problematik der österreichischen Kultur nach 1945 verkörpert“ (MCVEIGH 1988:201). Auch Gerhard Fritschs *Fasching* (1967) schöpft viel aus dieser Konstellation, die Schwerpunkte werden aber anders gesetzt, so dass sich der Roman dem analysierten Paradigma radikal entzieht. Bei Schlink wird das gleiche Modell aufgegriffen, der Unterschied besteht in der Figur des männlichen Protagonisten, der als Junge im adoleszenten Alter, der noch über keine vorgefestigten Urteilkriterien verfügt und gleichzeitig eine starke sexuelle und emotionale Fixierung erlebt, die heranwachsende Nachkriegsgeneration verkörpert.³ Die unterschiedliche Herkunft der Romane, die auch eine unterschied-

² Die Romane werden weiter im Text entsprechend unter der Sigle *SM*, *Fk* oder *V* zitiert.

³ Das analysierte Paradigma wird auch verwendet bei der Thematisierung der schweizerischen Abrechnung mit dem NS im Roman *Die Frau im Pelz* (1999)

liche Funktionalisierung des Paradigmas bewirkt, manifestiert sich unter anderem symbolisch in der Positionierung des die jeweilige Geschichte abschließenden Todes der Protagonistin. Bei Fried spricht der Tod Helgas paradoxerweise für eine Eröffnung der Auseinandersetzung, das heißt, der Protest gegen diesen Tod ist unter anderem ein Protest gegen eine verfrüht abzuschließende, oberflächliche Aufarbeitung der Vergangenheit, die sich mit Äußerlichkeiten zufrieden gibt und dadurch die Hauptschuldigen nicht trifft. Dem Tod Hildes bei Lebert geht ihr Bekenntnis der Schuld voraus, der Tod soll abschließen, was das Bekenntnis initiiert hat, aber zugleich vom Erbe der Schuld befreien. Der Tod Hannas bei Schlink bedeutet für Michael zwar anfangs keine Befreiung, die wachsende Distanz zur toten Hanna kann aber als Wunsch gedeutet werden, die Vergangenheit, die die Gegenwart immer wieder einholt, doch endlich als vergangen zu betrachten.

Bevor zu einer kurzen Darstellung und Analyse der Varianten dieses Modells übergegangen wird, sollte die Frage nach seiner Besonderheit gestellt werden, die seine spezifische Tragfähigkeit ausmacht und eine literarische Wiederaufnahme ermöglicht. Im österreichischen Kontext ist sie zu einem Teil verbunden mit der Tendenz der jungen Nachkriegsgeneration zur ideologischen Externalisierung der Betrachtungsperspektive, damit Ausgangspositionen für die Abrechnung mit der Vergangenheit geschaffen werden: Emigration, Militäreinsatz bei den Alliierten, Desertion sind ostinate Themen in der Nachkriegsliteratur, die auf Kriegserlebnisse rekurriert oder die NS-Zeit zum Thema macht (Federmann, Fried, Fritsch, Habeck, Lebert, Vogel, Zand). Dass mit dieser Rolle überwiegend männliche Protagonisten besetzt werden, resultiert nicht nur aus ihrer erzählstrategisch konzipierten oppositionellen Haltung gegenüber dem Regime. Indem sie, als Männer, sich den ihnen gestellten Aufgaben von welthistorischer Bedeutung entziehen, die ihnen die traditionellen geschlecht-

von Lukas Hartmann. Auch hier geht mit der Sexualisierung der Täterin die Viktimisierung der Erzählperspektive einher. Die männliche Perspektive wird von einer erotischen Spannung determiniert, die identifikatorische Bezüge zur Figur der Protagonistin inszenieren lässt. Die Verführung der Frau durch den NS erscheint als das Sich-Fügen in eine Naturgewalt, der man nicht widerstehen kann. Diese ‚Verführungsthese‘, so Regula Ludi, schließt die Lücke, die in den 90er Jahren historische Befunde zur antisemitischen Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Krieges in den Gründungsmythos der modernen Nachkriegsschweiz geschlagen haben. Sie verleiht einen Opferstatus und nimmt die Verantwortung ab, sie „[...] streitet die Kollaboration und Komplizenschaft nicht ab, sondern relativiert sie bloß bis hin zur Irrelevanz“ (vgl. die ausführliche Analyse bei LUDI 2003:139-171).

lichen Rollenschemata konservierende NS-Ideologie zugewiesen hat, wenden sie sich direkt gegen die essenziellen Grundlagen dieser Ideologie. In dieser literarischen Rollenzuweisung bleibt für die Frauen – auch im Sinn eines erzähltechnischen Oppositions- und Spannungsaufbaus – die Funktion einer ideologieträchtigen Daheimgebliebenen. Inwiefern diese Rollenzuweisung der historisch ausgewiesenen Funktionalisierung der Frauen im Rahmen des nationalsozialistischen Machtapparates gerecht wird, inwiefern sie die vom Nationalsozialismus aufgegriffenen und gefestigten traditionellen geschlechtlichen Rollenschemata konserviert und fortschreibt oder aber eher eine vordergründig männliche Schreibweise repräsentiert, die im entideologisierenden Gestus sich auf unangreifbare Positionen zurückzieht, sind Fragen, die im Rahmen dieses Beitrags nicht weiter verfolgt werden können. Mit dem Schaffen eines Oppositionsverhältnisses ist lediglich der formale Rahmen errichtet worden. Was das Verhältnis aber inhaltlich attraktiv macht, ist die Möglichkeit, im ideologisch und politisch angelegten Diskurs der Parteien die binnengesellschaftliche Diskrepanz argumentativ auszuleuchten und sie glaubhaft zu machen. Das über sich selbst hinausweisende Potential einer solchen Gestaltung – besonders auf der argumentativen Ebene – ist dem Konzept dieser Gestaltung bereits immanent. Diese Tatsache wurde in den Analysen der Texte erkannt. Den Status der KZ-Aufseherin Hilde Brunner (in *Fk*) als einer „allegorische[n] Figur“ erkennt JÜRGEN EGYPTIEN (1992:362):

Wenn sie [nach ihrer Bekehrung – S. P.] auf die Litanei ihrer rhetorischen Fragen nach dem Verantwortlichen all der von ihr aufgezählten KZ-Greuelthaten stereotyp antwortet: ‚**Ich** hab’s getan‘, so spricht sie nicht als Hilde Brunner, sondern als die auratisierte Allegorie des in Kollektivschuld verstrickten österreichischen Volkes, als Vox Austriae.

Die Entwicklung der Beziehung zwischen Michael Berg und Hanna Schmitz in *Der Vorleser* wird gemäß der Andeutung des Autors (V:163) als „exemplarisch für den bundesrepublikanischen Umgang mit Nationalsozialismus und Holocaust“ (KÖSTER 2000:7) verstanden. Doch nicht nur die Möglichkeit einer historischen Allegorie in Gestalt einer Repräsentanzfigur macht die Attraktivität dieser Konstellation aus. In der individualpsychologischen Perspektive wird der Rahmen des argumentativen Diskurses, der übrigens in den Romanen stark im Nachteil bleibt, überschritten. Im Verhältnis eines antifaschistischen Mannes mit einer nationalsozialistisch gesinnten Frau werden weitere Ebenen der menschlichen Kontakte, die emotionale, die charakterologische, nicht zuletzt die erotische durch- und ausgespielt. Auf diesen Ebenen wird das Oppositionsverhältnis konstituiert, in dem gegenüber den Eigenschaften ‚gefühlvoll, lieb, zart‘ usw., die in der traditionellen geschlechtsspezifischen Zuweisung von

Eigenschaften der Frau zukommen⁴, innerhalb derselben Frauenfigur eine Oppositionsreihe ‚kaltblütig, mörderisch, hart‘ usw. errichtet wird. Dieses Oppositionsverhältnis könnte für die Ausleuchtung des jeweiligen individuellen Täterprofils der Frau fruchtbar gemacht werden. In sämtlichen Texten, in denen die Erzählperspektive als eine männliche angelegt ist, ist immer die Frau das Agens, die Täterin, sie und ihre Taten dominieren die erzählte Welt und somit auch den Mann. Das Überschreiten der geschlechtskonformen Verhaltensmuster durch Nazi-Verbrecherinnen beschäftigte als ein gewisses Faszinosum sowohl Beobachter der NS-Prozesse als auch die spätere Forschung. In dieser Hinsicht nehmen besonders die früheren Texte (Fried) einige Themen der Täterinnenforschung vorweg (etwa MÜLLER-MÜNCH 1982), widmen aber insgesamt dem Täterprofil der Protagonistin wenig Interesse.

Entscheidend für die Homogenität des Deutungsmusters ist aber der Wahrnehmungsdualismus ‚vertraut – befremdend‘/‚eigen – fremd‘, in den – in der für die Texte konstitutiven Perspektive des Mannes – die Bipolarität der Protagonistinnen mündet. Der Sprung erfolgt nämlich, wenn die dem Text übergeordnete und für den Mann zentrale Opposition ‚lieb – verhasst/abstoßend‘ durch Kontamination der Oppositionsglieder aufgehoben und damit ein attraktives und zugleich ambivalentes Deutungsmuster etabliert wird. Man sieht dabei, dass die Aktivierung mehrerer unterschiedlicher semantischer Felder bereits über eine bloße Allegorisierung hinausgeht, dass hier ein breit angelegter Metaphorisierungsprozess im Gange ist. In einer umgekehrten Konstellation, wie sie etwa bei F. Habeck in *Das Boot kommt nach Mitternacht* (1951) partiell realisiert wird (sie – Emigrantin, er – überzeugter Soldat), kann die Hintergrundsemantik dergestalt nicht aktiviert werden, es wird kein Deutungsmuster etabliert.

Die zentrale Rolle im erotischen Paradigma spielt das Verführen und die Verführbarkeit. Das intime Verhältnis zwischen Cipolla und Mario aus *Mario und der Zauberer* lebt in diesen Romanen weiter und wird mal direkt, mal mit verkehrten Vorzeichen variiert. Wie bereits gesagt, wird die Beziehung in sämtlichen Texten von der Frau initiiert. Doch der Prozess des Verführens verläuft nicht ausschließlich zwischen den weiblichen und männlichen Protagonisten. Der Mechanismus der Faszination erfährt hier eine dreifache Brechung in Form von drei Arten der Relationen, die hergestellt werden. Zum Ersten, auch die Frau ist eine Verführte: Die Beteiligung der Protagonistinnen an national-

⁴ Zum be- und entlastenden Potential der „geschlechtsspezifischen Moralvorstellungen“ in den Spruchkammerverfahren gegen Lageraufseherinnen und SS-Helferinnen vgl. MEYER (2003).

sozialistischen Verbrechen setzt eine emotionale oder/und eine kognitive Offenheit gegenüber sozialen, rassischen oder anderen Prinzipien des Systems voraus. Diese Relation besteht in den Texten aber nur implizit, sie wird weder Gegenstand der Darstellung noch Ziel der literarischen Analyse. Verschiedene Möglichkeiten, die sich bieten, werden nicht genutzt. In ihrer Untersuchung zur *Faszination* [des] *Nationalsozialismus* hat INA PAUL-HORN (1993:100) auf den Zusammenhang zwischen dem Potential des Nationalsozialismus und den Dispositionen der Frauen hingewiesen, den sie im „Widerspruchspaar Faszination und Ordnung“ zu fassen versucht: „Das Besondere an der NS-Wirkung dürfte aber gerade im Widerspruch liegen, sowohl neue Möglichkeiten zu eröffnen und damit an Sehnsüchte anzuschließen als auch durch Einbindung in rigide Ordnungen wieder Sicherheit zu geben.“ Durch die Notwendigkeit, die an der Front stehenden Männer im Alltag ersetzen und eigene Leistung erbringen zu müssen, kam es zur ungewollten Sozialisationsleistung des Nazi-Regimes, zur erhöhten Selbständigkeit der Frauen (MÖDLING 1985:256-305) und zur Suche nach Ausdrucksmöglichkeiten für diese Selbständigkeit. In der Retrospektive erweist sich die daraus resultierende „Erfahrung des Zusammenhalts und der Wunsch nach der Teilnahme am Ganzen“ (PAUL-HORN 1993:120) als einer der wichtigen Indikatoren der damaligen Bewusstseinslage der Frauen. Nicht zu unterschätzen ist auch die sozial und ästhetisch motivierte Faszination für Uniformen, sowohl wegen ihrer manifesten Verweisfunktion auf die sozial zu spielende Rolle ihrer Träger als auch wegen der – sexuell grundierten – Anziehungskraft, die von den schönen Figuren der groß gewachsenen Soldatenkörper in diesen Uniformen ausging (PAUL-HORN 1993:103-110). Die schöne Uniform und der schöne Körper wurden eins in der Gestalt eines SS-Manns. Hier wären weitere Verknüpfungen, etwa von Erotik und Macht oder Sexualität und Gewalt möglich. SUSAN SONTAG (1990:119) schreibt zur nachträglichen Sexualisierung der SS-Uniformen und -Accessoires in der Nachkriegszeit:

Uniformen lösen bestimmte Phantasien aus. Sie verweisen auf Gemeinschaft, Ordnung, Identität, [...] Machtbefugnisse, legitime Autorität, die legitime Ausübung von Gewalt. Aber Uniformen sind nicht das gleiche wie Photographien von Uniformen, die erotische Objekte sind, und Fotos von SS-Uniformen sind Elemente besonders starker und weitverbreiteter sexueller Phantasien. Warum gerade die SS? Weil die SS die ideale Verkörperung des offenen Anspruchs des Faschismus auf das Recht zur Gewalt als ehrbarem Mittel war, auf das Recht der unbegrenzten Macht über andere und deren Behandlung als in jeder Hinsicht Minderwertige.

Die sich bietenden, vielsträngigen analytischen Möglichkeiten werden so breit angeführt, da dieser Aspekt der Faszination, Offenheit, Verführung der Frauen durch den Nationalsozialismus nicht im Visier der Romane liegt. Die Erzählperspektive der Romane ist eine männliche und als solche determiniert sie auch die Wahrnehmung der Protagonistinnen. Die Motive der weiblichen Beteiligung am Nationalsozialismus erscheinen daher – als zweite Relation – nur als männliche **Deutung** dieser im Verborgenen gehaltenen Beweggründe, somit sagen sie mehr über die urteilenden Männer als über die betroffenen Frauen aus. Diese Deutung verweist auf eine andere Art der Verführung durch den Nationalsozialismus, eine insofern verbrecherische, als dass sie sich die beschränkte Urteils- und Handlungsfähigkeit der Verführten zunutze macht.

Die dritte Relation besteht in einer erotischen Faszination zwischen den beiden Protagonisten, auf die noch weiter im Text eingegangen wird. Obwohl die dritte und die erste Relation konstitutiv für den Verlauf der Handlung, ja überhaupt für die Existenz des Paradigmas sind, scheint die zweite Relation im Zentrum der Texte zu stehen: Sie wird stark von der dritten, von der erotischen Komponente beeinflusst, und sie determiniert selbst die erste, also die tatsächlichen Motivationen der Frauen, die somit beinahe zum bloßen Vorwand für die Texte reduziert werden. 1946 beginnt Fried die Arbeit an seinem einzigen Roman, der 1960 erscheint. Die Handlung des Romans ist novellistisch angelegt und lässt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen:

Eine junge KZ-Lagerwärterin wird von einem alliierten Gericht zum Tode verurteilt. Nach ihrem letzten Wunsch befragt, stellt sie die Forderung, die Nacht vor ihrer Hinrichtung mit einem zum Zeitpunkt der Verurteilung zufällig im Zimmer anwesenden Offizier zu verbringen. Diese außergewöhnliche Bitte wird der Verurteilten gewährt. Der Offizier, ein jüdischer Emigrant österreichischer Herkunft, empfindet für die Nazi-Verbrecherin intensiven Haß. Dennoch entschließt er sich zögernd, der Forderung der Todeskandidatin zu folgen. Der für den Soldaten völlig unerwartete Wendepunkt vollzieht sich, als im Laufe der gemeinsamen Nacht sein Haß in Liebe umschlägt. Auf die Hinrichtung reagiert der Offizier mit einem völligen physischen und psychischen Zusammenbruch. Als Heiltherapie wird ihm empfohlen, seine Gefühle niederzuschreiben. (HUSSONG 2000:63f.)

Diese simple und doch ‚unerhörte‘ Kerngeschichte, die etwa ein Viertel des Romanvolumens umfasst, wird innerhalb einer komplizierten Romanstruktur positioniert. Die heterogene Perspektive wird konstituiert durch Berichte des Soldaten, der einem fiktiven Erzähler seine Geschichte erzählt hat, sowie durch dessen Manuskript, das Gedichte, Parabeln und Erzählungen enthält und das, vom Erzähler gesichtet, in den Roman integriert wird. Auch Vorstellungen und Vermutungen des Erzählers tauchen auf, wo er seine Unsicherheit in Be-

zug auf den Hergang der Geschichte bekundet. Die wichtigsten Eigenschaften der intendierten Konfiguration werden jedoch im handlungsbezogenen Teil des Romans formuliert. Helgas Auftreten im Prozess ist gekennzeichnet von ihrer vordergründigen Selbstsicherheit und Hartnäckigkeit. Sie bereut ihr Tun als Lageraufseherin nicht und verhält sich manchmal ausgesprochen provokativ. Obwohl sie nicht die am schwersten Belastete ist, statuiert sie mit ihrer Haltung eine Art „Exempel“ (SM:20) für das Gericht. Für den Erzähler werden somit nicht ihre Taten verurteilt. Sie wird zu einem „Opfertier“ (SM:20) erklärt, „das in die Grundfesten einer neuen Brücke, des neuen Hauses eingemauert wird, um dem Bau Glück zu bringen“ (SM:20). Der Grund für Helgas Verhalten im Lager und im Prozess liegt bei Fried in ihrer falschen Sozialisierung, in der Erziehung durch „Kreaturen, die [...] Grausamkeiten forderten und als verdienstvoll bezeichneten“ (SM:19). In diesem Sinn könne nicht von einer eigenen Weltanschauung gesprochen werden, die Provokationen beim Prozess entspringen keiner verbissenen ideologischen Überzeugung, sondern einem unbeholfenen Versuch, sich an die Fassade eines bereits eingestürzten Gebäudes zu klammern. Frieds Argumente gehen mit Adornos Diagnose fehlender Mündigkeit einher (ADORNO 1991), die Parallelen zu den Romanen von Lebert und Schlink⁵ werden noch im Weiteren thematisiert. Frieds Argumente sind aber sehr stark geschlechterbezogen. Er diagnostiziert die Befangenheit von Vertretern der Justiz in den traditionellen Vorstellungen geschlechtsspezifischer Rollenzuweisung. In dem von WECKEL / WOLFRUM (2003) edierten Sammelband *‚Bestien‘ und ‚Befehlsempfänger‘. Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945* zeigte KATHRIN MEYER (2003:117-138), wie die Urteile in den Prozessen vor den deutschen Spruchkammergerichten dadurch beeinflusst wurden, ob sich die/der Angeklagte innerhalb der Norm der Geschlechterrolle verhalten hat. DAGMAR PÖPPING (2004) schreibt dazu:

Wenn ein Mann zum Beispiel behauptete, nur Befehle ausgeführt zu haben, wurde er von seinen Richtern als Mitläufer eingestuft; denn das Prinzip des bedingungslosen Gehorsams galt zu dieser Zeit immer noch als wichtigste soldatische Tugend des Mannes. Frauen hingegen war es nicht möglich, sich auf die Rolle der Befehlsempfängerin herauszureden, weil schon die Berufstätigkeit keine typische Frauenrolle war und selbst im ‚Dritten Reich‘ niemand von den Frauen erwartete, dass sie in Konzentrationslagern oder Gefängnissen Mordbefehle ausführten. Immerhin konnte sich eine Frau auf ihre Dummheit, Unbildung oder auch Abhängigkeit von einem Mann berufen, um freigesprochen zu werden.

⁵ Zu Schlinks Roman vgl. KÖSTER (2000:7-10, 25).

Helgas nicht geschlechtskonformes Auftreten bewirkt somit ein viel schärferes Urteil. Allerdings greift Fried aber selbst auf dieselben Normvorstellungen zurück, indem er etwa den Nationalsozialismus als eine „Bewegung, die mit dem Weiblichen im Grunde unvereinbar“ (*SM*:39) ist, charakterisiert. Somit wird es möglich, Helgas Verhalten in den Zustand ursprünglicher Unschuld zurückzuführen. Die ‚Bestie Helga‘ bleibt ein wesensfremdes Phänomen, eine äußere Haut, die abgestreift werden kann. Die wahre „Helga-Jeanne d’Arc“ (*SM*:38) kann dagegen dem Soldaten voller Weiblichkeit und „mit jener Weisheit“ begegnen, die man „bei ganz unerfahrenen Mädchen“ oder „alte[n] Frau[en]“ (*SM*:39) findet. Der gleiche Prozess lässt sich bei Schlink beobachten: „Am Ende des Romans entlarvt er [...] seine Hauptfigur als Analphabetin, ein Rückgriff auf ein allseits akzeptiertes Rollenmuster der ‚unwissenden Frau‘, was seiner Heldin vermutlich etwas ‚Menschliches‘ zurückgeben sollte.“ (PÖPPING 2004) Mit dem feinen Gespür für das Geschlechtliche macht Fried auch auf die Sexualisierung der Nazi-Verbrecher aufmerksam (s. DE RUDDER 2003:38-65). Auf den Mechanismus wird zwar nicht eingegangen, diese menschliche Disposition sollte aber bei der Lektüre der weiteren Texte mitgedacht werden. Bei Fried erklären sich neunzig Prozent der Arbeitskollegen des Erzählers bereit, dem potentiellen Vorschlag, mit der Angeklagten ins Bett zu gehen, zuzustimmen. Die in den Bildberichten der Zeitungen zu erkennende Schönheit Helgas mag entscheidend sein. Bei dem Soldaten in seiner Gefühlsverwirrung spielt aber auch das Grauen, das er vor Helga empfindet und von dem er schließlich angezogen und gebannt (*SM*:40) wird, eine wesentliche Rolle. Das Verhältnis zwischen Helga und dem Soldaten kommt zustande, indem Helga ihren spontanen Wunsch äußert. Noch während des Prozesses ist sie für den Soldaten die Verkörperung all dessen, was er für den Tod seiner Familie und für das Zunichtewerden seiner Lebenspläne verantwortlich macht. Helgas Vorschlag verkehrt seine Perspektive und macht ihm sein latentes, unreflektiertes Gefühl bewusst. Die Eigenschaften dieses Gefühls attribuieren kontrapunktisch Helgas Tod: Dem brandartigen Aufflammen dieser Beziehung steht ihr abruptes Ende gegenüber, der Ungehörigkeit dieses Gefühls die Ungehörigkeit der Todesstrafe, der unmotivierten Liebe – der unmotivierte Tod. Der Tod Helgas hebt die Möglichkeit ihrer angenommenen Läuterung unwiderruflich auf (*SM*:48), das Opfer Soldat wird zum Henker und somit zum Opfer seiner selbst. Auch der Weg zu einer neuen Generation, die in Folge von Auseinandersetzung, Bekehrung und Liebe entstehen könnte – angedeutet in der möglichen Schwangerschaft Helgas – wird durch ihren Tod versperrt.

Das moralische Programm Frieds ist evident und schlägt sich in der programmatischen Struktur des Textes nieder. Die Fähigkeit des Soldaten, zu lieben, soll in Helga, wie es HUSSONG (2000:67f.) treffend bemerkt, die Fähigkeit zu (ideologischer) Trauerarbeit induzieren. In diesem Sinn antizipiert Frieds Roman die fast zehn Jahre später formulierten Thesen Mitscherlichs (HUSSONG 2000:71). Fried plädiert für Humanismus, Toleranz und Einfühlung, er schreibt gegen „Deutschlandhaß und Todesstrafe“ (SM:235, Nachwort), auch gegen eine vorschnelle Bestrafung der Vorzeigenazis, der ‚Nazis der Oberfläche‘, die eine Bewältigung des Nationalsozialismus nur vortäuscht und de facto verhindert. Dass der Roman aber in mehrfacher Hinsicht missverstanden wurde und Fried in seinen Stellungnahmen mit den Missverständnissen aufräumen musste, scheint zu einem großen Teil an dem gewählten Deutungsmuster zu liegen, in seinem provokativ-identifikatorischen Potential. Zur Bekräftigung seiner Geschichte führt Fried den Fall der zum Tode verurteilten KZ-Aufseherin Irma Grese an, die im KZ an einem jüdischen Komponisten Gefallen gefunden, „eine heimliche Liebschaft mit ihm gehabt und schließlich ihm auch das Leben gerettet“ (SM:234) hat. Die Frage ist, ob solche durchaus wahren, wenn auch extremen Geschichten in literarischen Transformationen zu Deutungsmustern gesamtgesellschaftlicher Prozesse erhoben werden können. „Liebe braucht keine Rechtfertigung“, sagt der Erzähler in Bezug auf den Soldaten (SM:41), und dieser durch Erfahrung fundierte Grundsatz sozial-historischen Verhaltens des Menschen ist genauso wahr wie der Spruch von der Liebe, die viel verzeihen kann. Die Metaphorisierung historischer Prozesse bedeutet in einem solchen Fall eine Reduzierung auf psycho-emotionale Mechanismen. Die Überbetonung der sinnlichen und gefühlsmäßigen Ebene verdrängt nicht so sehr den kritisch-analytischen Blick, sondern verleiht dem Geschehen die Aura einer fatologischen Unvermeidlichkeit und Unabwendbarkeit und enthebt es zugleich einer polykausalen historischen Perspektive. In den zwei weiteren Romanen wird diese Grundtendenz des analysierten Deutungsmusters durch inzestuöse und inzestuös anmutende Elemente verstärkt.

Hans Leberts Beweggründe, die ihn zu einer ähnlichen Figurenkonstellation geführt haben, lassen sich ohne Schwierigkeiten festhalten. Er sagt selbst in Bezug auf seinen Text:

Es muß so, warten Sie ja, 1965 gewesen sein, da war wieder irgendein Kriegsverbrecherprozeß, der ein überraschend gutes Ende für den Angeklagten genommen hatte. Ich hörte eine gute Radiosendung darüber, in der am Ende die Frage an das Publikum gestellt wurde: ‚Was würden Sie machen, wenn Sie einen Verwandten hätten, von dem Sie wissen, daß er ein Kriegsverbrecher war?‘ In dem Moment ist bei mir der Groschen gefallen. Ich hatte meinen Stoff... (LEBERT 1971)

Den weiteren Grund bestimmt die angenommene Modellhaftigkeit der Protagonisten, auf die bereits in der ‚Introduktion‘ zum Roman verwiesen wird (Fk:10):

Es sind sehr gegensätzliche Charaktere. Sie symbolisiert die im Jahre 1938 schuldig Gewordenen. [...] Die Majorität des österreichischen Volkes ist damals schuldig geworden. Und er repräsentiert die erschreckend kleine Minorität, die sich auf gar nichts eingelassen hat und ohne politische oder rassische Gründe emigrierte. (LEBERT 1971)

Der Autor betont auch, dass Hilde nicht als Symbol des Nationalsozialismus verstanden werden soll: „Den Nationalsozialismus symbolisiert der Hindler. Sie symbolisiert den schuldiggewordenen Teil des österreichischen Volkes.“⁶ Hindler ist Helgas Beschläfer, er war Adjutant im gleichen KZ-Lager und ist mehrfacher Verbrechen schuldig, nach dem Krieg fürchtet er die Anklage und schwärmt gleichzeitig immer noch von Großdeutschland. Eine weitere Dimension des Romans eröffnet der Bezug auf den Wagnerschen *Ring des Nibelungen*, durch den die Struktur der Handlung und das Figurenprofil im Roman weitgehend präfiguriert sind. Die Handlung entwickelt sich nach dem vorgegebenen Paradigma. Als Halbgeschwister sind Hilde und Gottfried Kinder von politisch gegensätzlich positionierten Vätern, die erotische Spannung reicht in die Pubertätszeit der acht Jahre jüngeren Hilde zurück. „Er hat im Sommer 1938 als österreichischer Reserveoffizier Österreich verlassen. Sie ist damals BdM-Führerin.“ (LEBERT 1971) Nach dem Krieg bleibt die Konfiguration unverändert:

Er kommt nach dem Krieg als Offizier des englischen Königs nach Österreich, 1947 fährt er ins Haus [seiner Eltern]. Trifft sie im verwilderten und verrohten Zustand, aber noch faszinierender als früher. Die erotische Spannung setzt sofort ein und steigert sich noch. [...] Sie war als Scharführerin der SS KZ-Wächterin und hat zwei Morde begangen. (LEBERT 1971)

Die prägnante Struktur der Handlung, die scharf und klar gezeichneten Ausgangspositionen, der antifaschistische Ansatz des Autors haben aber zu keinem eindeutigen Resultat geführt. Die Überwindung des Faschismus wird im Roman symbolisch vollbracht: durch die allmähliche Einsicht Hildes in die Bedeutung der begangenen Taten, ihre Loslösung von Hindler, den Tod der beiden in einer symbolischen Hinrichtungsszene und das junge Mädchen Veronika, das Jershek nach siebzehn Jahren am gleichen Ort trifft und das – im

⁶ Hans Lebert im Gespräch mit Viktor Suchy und Hans Prokop, 20.10.1971; zit. nach BRAITENTHALLER (2001:103).

Roman als symbolisches Kind Hildes und Gottfrieds positioniert – Läuterung, Vereinigung und Wiedergeburt verkörpert. Zugleich hat aber die Kritik auf Tendenzen hingewiesen, die auf unterschiedlichen Ebenen des Textes seiner angestrebten Teleologie entgegenarbeiten. Es wird die von Lebert verfolgte Strategie angezweifelt, die von Mythen gespeiste ideologische Welt des Nationalsozialismus mit Hilfe eines mythischen Instrumentariums überwinden zu können. Kritisiert wird die Engführung der Erzähler- und Figurenperspektive: Die Faszination Jerscheks für Hilde schlägt sich in der Erzählersprache nieder, wodurch Hilde in ihrer Ambivalenz Mörderin/Hure versus gewöhnlicher Mensch zur dominanten Figur wird. Obwohl die Sympathie des Erzählers deutlich auf der Seite Jerscheks liegt (BAUMANN 1982:354), vermag er, als eine im Grunde passive und schwache Figur (BRAITENTHALLER 2001:115), in ideologischer Hinsicht Hilde nichts entgegenzusetzen. Deutlich formuliert das KURT ARRER (1975:287): „Lebert erscheint dann selbst vom Kraftkerl nationalsozialistischer Prägung, von Hilde, fasziniert, erliegt einer Identifikation mit einem Rassentypus, den er offiziell als NS-Ideologie verurteilt.“ Auch die Gründe für Hildes verbissenen Nationalsozialismus und die für die Divergenz der ideologischen Positionen des Geschwisterpaares werden nicht präsentiert. Stellvertretend für kritische Stimmen kann HELMUT LUGER (1992:15) zitiert werden:

Penetrante Wagnersche Leitmotivik wird apologetisch, nicht kritisch kontrastiv, eingesetzt. Hilde wird zur tragischen Heroine hochstilisiert. Der Handlungsverlauf bestätigt ihren germanischen Götterglauben, ihre Vorstellungen von Schicksal, Schuld und Sühne. Grenzen zwischen Erzähler- und Figurenperspektive verschwimmen, gehen ineinander über, decken sich, entsprechen einander.

Die trojanische Anverwandlung des ‚magischen Weltbildes des Nationalsozialismus‘ überwältigt den Erzähler. Er vermag sich nicht mehr aus dessen Kavernen zu befreien. Dieses Weltbild wird weder bloßgestellt noch destruiert. Durch das Fehlen eines Gegenbildes oder eines konterkarierenden Schattenwurfes ist die Distanzierung vom Naziwesen desavouiert. Überdies sind die Möglichkeiten, Mythen zur decouvrierenden Überzeichnung einzusetzen, von vornherein begrenzt, wenn gleichzeitig eine mythisch-religiöse Ebene eingezogen wird, deren Funktion keineswegs ironischer Natur ist.

Die Verwendung des erotischen Paradigmas – in Form von „Individualisierung von Faschismus und Antifaschismus“ – bei der Metaphorisierung geschichtlicher Prozesse bemerkt INGO BAUMANN (1982:352, 356), der sich dazu kritisch äußert:

Dieses teilweise inzestuöse Verhältnis ist wichtig für die emotionale Form von Vergangenheitsbewältigung, die der Roman leistet: es verhindert nüchterne Stellungnahme zum vorgelegten Problem, es verhindert das Einnehmen von reflektio-

rischen Positionen, von denen aus der Ablauf der Geschichte beurteilbar und kritisierbar wird. An die Stelle von Reflexion über eigene Geschichte und Geschichtlichkeit wird ein mythisch-religiös verstandener Schicksalsbegriff gesetzt, der zur Klärung des geschichtlich gewordenen Verhaltens herangezogen wird, wie auch als Maßstab dient, dem gemäß Gerechtigkeit geübt wird. [...]

Diese besondere geschwisterliche und gleichzeitig erotische Beziehung ist Ursache dafür, dass der geschichtliche Gegensatz von Antifaschismus und Faschismus weniger schroff und unerbittlich ausfällt, als das geschichtliche Geschehen dies nahelegen würde.

In *Der Feuerkreis* lassen sich dieselben Prozesse wie in *Ein Soldat und ein Mädchen* beobachten: der Vernachlässigung der analytischen Ebene, die über die vage Begrifflichkeit des „hilflosen Antifaschismus“ (HAUG 1977) nicht hinausgeht und einer nüchternen Sprache ermangelt, steht die Überbetonung des emotionalen Ansatzes gegenüber. Die Verbindung der gefühlsmäßigen Komponente mit einem inzestuösen Kontext koppelt darüber hinaus die evozierte ‚Nähe‘ an die Erfahrung der ‚Unlösbarkeit‘ und ‚Unentrinnbarkeit‘. Das eingangs eingeführte Sem ‚eigen‘ wird dadurch deutlich herausgestrichen und gegenüber ‚fremd‘ bekräftigt. Man sieht immer deutlicher, dass die Romane statt auf eine Analyse und Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sich auf das Problem der Kristallisierung eines kritischen Standpunktes konzentrieren, dass sie in einem autoreflexiven Gestus des männlichen Protagonisten auf seine eigene Unfähigkeit und Gespaltenheit verweisen.

In diesem Kontext ist auch der Roman *Der Vorleser* von Bernhard Schlink zu lesen. Im Mittelpunkt des Textes steht die Kritik an der deutschen Abrechnung mit der Vergangenheit, der Autor greift aber auf das gleiche Paradigma zurück, das in den beiden österreichischen Romanen beobachtet werden konnte. Die Konstruktion des männlichen Protagonisten macht deutlich, dass es sich nunmehr um die Perspektive der Kinder der Täter handelt. Das ambivalente Täterprofil der weiblichen Figur wird beibehalten, auch ihre Taten sind von gleichem Gewicht und gleicher Grausamkeit. Man bemerkt aber, dass im Unterschied zu Lebert viele Merkmale dieses Paradigmas, besonders bei dem männlichen Protagonisten, der weiterhin schwach und passiv bleibt, ebenfalls abgeschwächt und gemäßigt werden. Die geschickt angelegte Beziehung ist kein Inzest mehr, sondern eine inzestuös anmutende Liebschaft. Der Altersunterschied von einundzwanzig Jahren macht es möglich, dass Hanna Michaels „Mutter hätte sein können“ (V:41). Trotz der Beteuerungen Michaels, er hätte Hanna „gewählt“ (V:162), ist es keine partnerschaftliche Beziehung. Hanna steht für die Generation der Eltern, die Beziehung entwickelt sich aber vorwiegend auf Grund einer sexuellen Fixierung Michaels. Diese Zusammenführung

macht es möglich, dass die Ebenen der ‚Liebe/Nähe‘ wie auch die der ‚Verwandtschaft/Unentrinnbarkeit‘ zugleich aktiviert werden können. Es wird auch keine Todesstrafe verhängt, so dass die Unterlassung Michaels auf die zu leistende Hilfe für Hanna zu keinem unwiderruflichen Resultat führt. Stand die Lebertsche Radikalität im Dienste einer mythischen Weltsicht, so ist die Mäßigung bei Schlink an die Rückkehr zu einer realistischen Erzählweise gebunden. Vielleicht können eben diese Merkmale der Schlinkschen Version des Paradigmas, d.h. Mäßigung innerhalb des Außergewöhnlichen und vordergründiger Realismus, verbunden mit den Vorzügen einer klaren und ökonomischen Sprache, für den durchschlagenden Erfolg des Romans verantwortlich gemacht werden. Obwohl im realistischen Gewand, nimmt sich jedoch der Roman ausgesprochen modellhaft aus. Dies betrifft sowohl die zentralen Momente der Textkonstruktion als auch viele kleinere Motive. Für Schlink selbst stellt der Altersunterschied in der Beziehung zwischen Michael und Hanna eine Metapher für die erste und zweite Holocaust-Generation dar (MEJIAS 1999). Das die Struktur des Textes konstituierende umstrittene Motiv des Analphabetismus macht zwar grundsätzliche Auseinandersetzungen mit dem Text möglich, wird aber in der Geschichte selbst wenig begründet. Auch viele andere Motive, etwa Michaels Unempfindlichkeit gegenüber der Kälte beim Schiurlaub (V:159f.) oder die Szene mit dem Stammgast im Restaurant „Au Petit Garçon“ (V:150), leben mehr von ihrem Verweischarakter in der metaphorischen Struktur des Textes als von ihrer Bedeutung für die Geschichte. Das eigentliche Charakteristikum des Textes liegt jedoch in gewagten Ambivalenzen, die den Text durchziehen. Das ambivalente Potential des erotischen Paradigmas baut Schlink zu einer Reihe von Ambivalenzen aus, die er in die Grundkategorien der analysierten Problematik integriert.

Die widersprüchliche Rezeption der „Frage nach der Entlastungsfunktion des Analphabetismus“, welche der Roman „zwar provoziert, aber nicht diskutiert“, hat JULIANE KÖSTER (2000:51-53) dokumentiert. Die Kontroverse habe jedoch zu keiner diesbezüglichen Debatte geführt. Sie fasst die unterschiedlichen Möglichkeiten, die der Text bietet, zusammen:

Insgesamt bleibt der Textbefund hinsichtlich der Funktion des Analphabetismus letztlich zwiespältig und erlaubt nicht, dem Text eine eindeutige Option zuzusprechen. [...] Die ablehnende Kritik an der Verknüpfung von NS-Verbrechen und Analphabetismus geht davon aus, dass durch die Einführung dieses Erklärungsmoments die Verantwortung der Täter reduziert und die Schuld relativiert werde, insofern das Verbrechen nicht primär auf freier Entscheidung beruht, sondern als Folge von mangelnder Einsicht in den Handlungsspielraum und die Folgen der Entscheidung erscheint. Für die Vertreter der kritischen Position erhält die Ver-

knüpfung der NS-Verbrechen mit dem Analphabetismus den Charakter einer tragischen Verstrickung, die sowohl gesellschaftliche als auch individuelle Wurzeln hat. [...] Demgegenüber ist die akzeptierende Sicht darauf gerichtet, dass die Täterin aus der Monstrosität herausgeholt wird, indem sie ein Merkmal gewöhnlicher Straftäter erhält. Diese Sicht setzt auf den Abbau der Distanz zu den Tätern und auf Reduktion der Abwehr, die Tätergeschichte als die eigene Geschichte zu akzeptieren. Während die kritische die Verurteilung der Täter im Blick hat und dazu die Täter externalisieren muss, kann die auf Erklärung des Täterverhaltens gerichtete Sicht ethisch-politische Selbstverständigungsprozesse ermöglichen. Die Intention dieser Sicht will nicht Verständnis für die Täter erzeugen, sondern die Bereitschaft der Nachgeborenen wecken, für die NS-Verbrechen zu haften.

Die Überwindung des Analphabetismus, die bei Hanna schließlich zur Auseinandersetzung mit der Schuld-Frage führt, hat einen geringen Realitätsbezug und wirft die Frage nach deren Bedeutung für den Text auf:

Die Konversion einer NS-Täterin, wie der Roman sie darstellt, macht durch solche Unwahrscheinlichkeiten evident, dass die verstehende Position bzw. die Absicht, Nazi-Tätern gegenüber Empathie zu zeigen, ein schwieriges, mitunter gewagtes Unterfangen ist. Der Roman erhält durch Einführung dieser Konversion etwas Unrealistisches, das entweder als – gleichwohl unwahrscheinliche – vorbildhafte Alternative zur realen Geschichte in der BRD zu deuten oder aber als literarische Schwäche zu verbuchen ist. (KÖSTER 2000:54)

Ambivalent angelegt sind die Persönlichkeitsprofile der Protagonisten. Der liebevoll-aggressiven Hanna steht der gefühlvoll-arrogante Michael gegenüber. Ihre Beziehung, in der er die Rolle des Schuldigen auf sich nimmt und Hanna als die Verzeihende erscheint, ist eine Verkehrung der Grundstruktur des Textes. Ambivalent ist das Problem der Schuldgefühle Michaels, auf die im Text stark insistiert wird, die aber nirgendwo explizit begründet werden (vgl. KÖSTER 2000:66). Weitere Ambivalenzen ergeben sich bei der Parallelführung der Zeitebenen, wobei die NS-Zeit als Kontrastfolie zur Kritik an der Nachkriegsgegenwart eingesetzt wird. Hannas Analphabetismus verstrickt sie in beiden Fällen in die Schuld: als sie sich als KZ-Aufseherin meldet und als sie im Prozess nicht verschuldete Taten auf sich nimmt. Dass der Analphabetismus im Prozess als mildernder Umstand nicht präsent ist, spricht gegen die Entlastungsfunktion dieses Motivs – es verweist aber zugleich auf das fortwährende Fehlen gesellschaftlicher Mechanismen, die derartiges Abgleiten in eine unabsichtliche Schuld oder fort von absichtlicher Unschuld verhindern könnten. Auch die Zusammenführung eines SS-Offiziers und des Richters im KZ-Prozess ist ambivalent, gewagt und bedenklich. Ein Autofahrer, der Michael mitnimmt, beschreibt in einem deutlich exkulpierenden Sprachduktus eine Fotografie, die Erschießungen von Juden in Russland darstellt:

Das geschieht in einem Steinbruch, und über den Juden und Soldaten, auf einem Sims in der Wand, sitzt ein Offizier, läßt die Beine baumeln und raucht eine Zigarette. Er kuckt ein bißchen verdrießlich. Vielleicht geht es ihm nicht schnell genug voran. Er hat aber auch etwas Zufriedenes, sogar Vergnügtes im Gesicht, vielleicht weil immerhin das Tagwerk geschieht und bald Feierabend ist. (V:146f.)

Der Richter, der Hannas Prozess führt, macht auf Michael bei einem Privatbesuch folgenden Eindruck: „Er wirkte entspannt, ein Mann, der sein Tagwerk vollbracht hat und damit zufrieden ist.“ (V:154) Dass solche Zusammenführungen im Roman von der Voraussetzung eines unreflektierten Übergangs von der „traditionellen Moral“ zur „mörderischen NS-„Moral““ (SCHWAN 2001:73) getragen werden, soll nicht behauptet werden.⁷ Sie verleiten jedoch zu Analysen, in denen sich durch eine entdifferenzierende Perspektive die Proportionen verschieben:

Alle Menschen, gleich welcher Generation sie angehören, sind in eine individuelle Lebenssituation eingebunden, die ihre individuellen Wünsche und Ziele bestimmt. Alle gehören in einen zu bewältigenden Alltag. Innerhalb dieses ‚Alltags‘ werden einige Menschen zu Mördern, andere sind Richter oder Aufklärer. Es scheint eine Frage des Zufalls, des Glückes der späten Geburt, von einer Vielzahl von Konstellationen abhängig, ob ein Mensch schuldig wird oder nicht. Nicht nur die ‚Tätergeneration‘, sondern auch die ‚Nachgeborenen‘ handeln vielfach aus egoistischen Motiven. (MÖCKEL 2004:17)

Der Alltagsegoismus führt so wenig zu nationalsozialistischen Verbrechen, wie die Diagnose einer gesellschaftlichen Befindlichkeit über den Mechanismus ihrer Einbindung in eine Rechtfertigungsstrategie Aufschluss gibt. Solche generalisierenden Schlussfolgerungen entbinden die Frage danach, „warum so viele Deutsche mitgemacht [haben]“ (SCHWAN 2001:80-101), von der Notwendigkeit einer mentalitätsgeschichtlichen und ideologiekritischen Analyse, sie stellen die Ergebnisse einer solchen Analyse sogar in Frage, indem sie durch Betonung des Zufälligen (oder des Schicksalhaften) den Blick vom Bereich der menschlichen Entscheidungsfreiheit abwenden.⁸ Als eine Ambiva-

⁷ Michaels Überlegungen über das Auseinandergeraten von ‚Denken‘ und ‚Entscheiden‘ sowie die Szene im Gericht – wo der Richter auf die Frage Hannas, was er gemacht hätte, auf allgemeingültige Moralvorstellungen verweist –, die die gleiche Diskrepanz aufzeigen soll, sind auch in diesem Kontext zu lesen.

⁸ Darauf, dass es keine vereinzelte Lesart ist, verweist auch folgendes Zitat: „In diesem Verhalten [Michaels, Hanna in seinem Leben eine Nische, aber keinen Platz zuzubilligen] kann sich der Leser wiederfinden, auch wenn es in der heutigen Wirklichkeit nicht um Selektionen für Auschwitz geht. Der Leser soll aber erkennen, dass er selektioniert, nur anders, als zur NS-Zeit, nämlich durch Vorur-

lenz angelegt ist schließlich Michaels Schwanken zwischen Verstehen und Verurteilen von Hannas Taten. Auf der argumentativen Ebene wird ihm die Unvereinbarkeit beider Optionen bewusst, was zu seiner tiefen innerlichen Diskrepanz führt. Unbewusst arbeitet aber sein Vereinigungsdrang im Bereich der Gefühle und Triebe seiner aufklärerischen Haltung entgegen. Die Diskrepanz wird trotzdem nicht aufgehoben. In der Schlüsselszene des Romans heißt es:

Schlimm war, wenn die Bilder durcheinander gerieten. Hanna, die mich mit den kalten Augen und dem schmalen Mund liebt, die mir wortlos beim Vorlesen zuhört und am Ende mit der Hand gegen die Wand schlägt, die zu mir redet und deren Gesicht zur Fratze wird. Das schlimmste waren die Träume, in denen mich die harte, herrische, grausame Hanna sexuell erregte und von denen ich in Sehnsucht, Scham und Empörung aufwachte. Und in der Angst, wer ich eigentlich sei. (V:141f.)

Abschließend kann man festhalten:

- Eine erotisch motivierte Beziehung zwischen Mann und Frau als Metapher für den Umgang mit der NS-Vergangenheit bewirkt eine Personalisierung und Enthistorisierung des Phänomens. In den Mittelpunkt rückt die Person der Täterin samt ihren menschlichen Eigenschaften und Dispositionen. Der historische Kontext des Nationalsozialismus tritt in den Hintergrund, die Auseinandersetzung mit der Person der Täterin erfolgt auf der Ebene zwischenmenschlicher Kontakte. Gruppendynamische gesellschaftliche Prozesse werden auf ein Exempel reduziert, wobei die Frauen als Angeklagte in Prozessen wegen NS-Gewaltverbrechen in der deutschen und österreichischen Gerichtsbarkeit statistisch gesehen eine Ausnahmeerscheinung sind (KURETSIDIS-HAIDER 2004:5).
- Die eingesetzte Figurenkonstellation ermöglicht ein klares Ausgrenzen der Täterperson aus der dominierenden männlichen Erzählperspektive. Auf der anderen Seite verweisen Erotik, Liebe und (gegebenenfalls) Inzest auf eine starke emotionale, triebhafte und schicksalhafte Bindung an die Täterin. Die verbrecherischen Taten werden dabei nicht entschuldigt. Dieses Wechselspiel von Ferne und Nähe zu der Täterin ist charakteristisch für diese Kontakte.

teile, Gleichgültigkeit und Egoismus. Es ist eine besondere künstlerische Leistung Schlinks, prinzipielle Entsprechungen im Verhalten der Menschen aufzuzeigen, indem er die Geschichte zwischen Michael und Hanna mit der Geschichte der NS-Zeit verbindet.“ (MOERS 1999:44)

- Die Ansätze zu einer argumentativen Diskursführung werden stark reduziert, einerseits durch die Hervorhebung der emotiven Elemente, andererseits weil diese Ebene – vor allem bei den Täterpersonen – nicht zum Vorschein kommt.
- Als Grund für den verbrecherischen Part des Täterprofils wird die ideologische, emotionale oder lebensalltägliche Unmündigkeit formuliert, die zu einem ‚Geraten-Sein‘ in das Verbrechen führt. Fried und Schlink äußern sich dazu direkt in ihren Texten, Leberts Hilde ist ebenfalls „eine unentschuld bare Verbrecherin [...], gleichzeitig ist sie ein Mensch von allerbesten Substanz, nur in die unrichtige Form gebracht“ (LEBERT 1971). In dieser Hinsicht wird die Täterin zu einem Opfer des Systems deklariert, das sie in der metaphorischen Faktur der Texte selbst repräsentiert.
- Charakteristisch ist die Passivität und Schwäche der männlichen Protagonisten, ihre Unfähigkeit, der Täterperson ein klar formuliertes emotionales, moralisches oder juristisches Urteil entgegenzubringen. Ihre Sensibilisierung für eigene Schuldgefühle, ihre ‚unverschuldete Schuld‘ den Täterinnen gegenüber führt dazu, dass im Prozess der Viktimisierung der Perspektive eine Kontextualisierung der Täterinnen im Rahmen der oben genannten ‚schuldigen Unschuld‘ möglich wird.
- Dieses Urteil steht im Zusammenhang mit der Faszination des männlichen Protagonisten für die Täterin, die in eine Faszination des Erzählers umschlägt (vgl. für *Fk* ARNER 1975:287, für *V* DONAHUE 2004:185-186). Der Mechanismus der Faszination und der Verführung, die Funktionalisierung des erotischen Paradigmas versperren die Möglichkeit eines alternativen Zugangs zur NS-Vergangenheit, etwa über „distanzierendes Verstehen“ im Sinne von Habermas⁹ oder über ‚Empathie trotz Ablehnung‘ (HORN 1991:227-235).
- Die Tauglichkeit dieser Metaphorisierungsstrategie für die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit sollte daher als bedingt beurteilt werden. Einerseits leisten die Romane auf der Ebene des Plots einen Beitrag zur polyperspektivischen und individualisierten Wahrnehmung der Frage der NS-Verbrechen, und es fällt schwer, ihnen eine latent exkulperierende Strategie zu unterstellen. Andererseits erweist sich aber die präsentierte

⁹ „Die behutsame Differenzierung zwischen dem Verstehen und Verurteilen einer schockierenden Vergangenheit könnte auch die hypnotische Lähmung lösen helfen.“ (HABERMAS 1987:72, vgl. auch VOGT 1990:26).

Eigendynamik der metaphorischen Grundstruktur als kontraproduktiv, indem sie die der Ausgangssituation zugrunde liegende strukturelle Ambivalenz nicht in eine Aufarbeitung eines historischen Schuldzusammenhangs umsetzt, sondern sie in zahlreichen Variationen perpetuiert.

Literatur

ADORNO, THEODOR W. (¹¹1991): *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969*. Hrsg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt (M.), 133-147.

ARRER, KURT (1975): *Hans Lebert und der problematisierte Regionalroman*. Salzburg (Diss.).

BAUMANN, INGO (1982): *Über Tendenzen antifaschistischer Literatur in Österreich. Analysen zur Kulturzeitschrift „Plan“ und zu Romanen von Ilse Aichinger, Hermann Broch, Gerhard Fritsch, Hans Lebert, George Saiko und Hans Weigel*. Wien (Diss.).

BOTZ, GERHARD (1996): *Geschichte und kollektives Gedächtnis in der Zweiten Republik. „Opferthese“, „Lebenslüge“ und „Geschichtstabus“ in der Zeitgeschichtsschreibung*. In: KOS, WOLFGANG / RIEGELE, GEORG (eds.): *Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik*. Wien, 51-85.

BRAITENTHALLER, FLORIAN (2001): *Hans Lebert. Die Frage nach der conditio humana im literarischen Konzept des Gesamtkunstwerks*. Wien (Diss.).

DONAHUE, WILLIAM COLLINS (2004): *Der Holocaust als Anlass zur Selbstbemitleidung. Geschichtsschüchternheit in Bernhard Schlinks „Der Vorleser“*. In: BRAESE, STEPHAN (ed.): *Rechenschaften. Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen*. Göttingen.

EGYPTIEN, JÜRGEN (1992): *Vergeltung und Erlösung. Hans Leberts ‚Der Feuerkreis‘ als mythopoetische Parabel*. In: [Nachwort zu] LEBERT (1992:345-370).

FRIED, ERICH (1960 / ²1988): *Ein Soldat und ein Mädchen*. Frankfurt (M.).

HABERMAS, JÜRGEN (1987): *Eine Art Schadensabwicklung. Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung*. In: AUGSTEIN, RUDOLF (ed.): *„Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München, 62-76.

HAUG, WOLFGANG FRITZ (⁴1977): *Der hilflose Antifaschismus. Zur Kritik der Vorlesungsreihen über Wissenschaft und NS an deutschen Universitäten*. Köln.

HORN, INA (1991): *Empathie trotz Ablehnung? Über einige Schwierigkeiten bei der Annäherung an tabuisierte Erfahrungen*. In: BERGER, WILHELM et alii (eds.): *Zukunft der Weiterbildung. Versuche, Probleme, Alternativen in Österreich*. München/Wien, 227-235.

HUSSONG, MARION (2000): *Der Nationalsozialismus im österreichischen Roman 1945-1969*. Tübingen.

KÖSTER, JULIANE (2000): *Bernhard Schlink. Der Vorleser*. München.

- KURETSIDIS-HAIDER, CLAUDIA (2004): *Gender-Aspekte bei der strafrechtlichen Verfolgung und der Perzeption von Kriegs- und Humanitätsverbrechen. Deutsche und österreichische Diskurse*. In: *Justiz und Erinnerung* 9:1-8.
- LEBERT, HANS (1960 / 1992): *Der Feuerkreis*. Wien/Zürich.
- (1971): *Meine patriotische Tat*. In: *Die Presse*, 6.8.1971.
- LEPSIUS, RAINER M. (1989): *Das Erbe des Nationalismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des ‚Großdeutschen Reiches‘*. In: HALLER, MAX (ed.): *Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988*. Frankfurt (M.)/New York, 247-264.
- LUDI, REGULA (2003): *Von Verführung und Verführten – Repräsentation der schweizerischen Kriegsverbrecherin Carmen Mory*. In: WECKEL / WOLFRUM, 139-171.
- LUGER, HELMUT (1992): *Götterdämmerung im Gebirgsdorf. Hans Leberts Rezept eines emotionalen Antifaschismus geht im neu aufgelegten Roman „Der Feuerkreis“ schief*. In: *Wiener Zeitung*, 16.10.1992:15 [Beilage].
- MCVEIGH, JOSEPH (1988): *Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung in der österreichischen Literatur nach 1945*. Wien.
- MEJIAS, JORDAN (1999): *Schlink ist okay! Oprah bleut's den Amerikanern ein: „Der Vorleser“ sei super*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3.4.1999.
- MEYER, KATHRIN (2003): *„Die Frau ist der Frieden der Welt.“ Von Nutzen und Lasten eines Weiblichkeitsstereotyps in Spruchkammerentscheidungen gegen Frauen*. In: WECKEL / WOLFRUM, 117-138.
- MÖCKEL, MARGET (2004): *Erläuterungen zu Bernhard Schlink ‚Der Vorleser‘*. Hollfeld.
- MÖDLING, NORI (1985): *„Ich muß irgendwo engagiert sein – fragen Sie mich bloß nicht warum.“ Überlegungen zu Sozialisationserfahrungen von Mädchen in NS-Organisationen*. In: NIETHAMMER, LUTZ / PLATO, ALEXANDER VON (eds.): *„Wir kriegen jetzt andere Zeiten.“ Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern*. Berlin, 256-305.
- MOERS, HELMUTH (1999): *Bernhard Schlink. Der Vorleser*. Freising.
- MÜLLER-MÜNCH, INGRID (1982): *Die Frauen von Majdanek. Vom zerstörten Leben der Opfer und der Mörderinnen*. Reinbek bei Hamburg.
- PAUL-HORN, INA (1993): *Faszination Nationalsozialismus? Zu einer politischen Theorie des Geschlechterverhältnisses*. Pfaffenweiler.
- PÖPPING, DAGMAR (2004): *Mitläufer, Bestien und Megären. Die Strafprozesse gegen Nazi-Verbrecher und -verbrecherinnen im Vergleich. Ein Sammelband nähert sich der Zeitgeschichte aus geschlechtsspezifischer Perspektive*. In: *Frankfurter Rundschau*, 5.01.2004. Auch unter: http://www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/das_politische_buch/?cnt=365609 (24.04.2006).

- RUDDER, ANNEKE DE (2003): „*Ein Prozess der Männer.*“ *Geschlechterbilder in der Berichterstattung zum Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess 1945/46.* In: WECKEL/ WOLFRUM, 38-65.
- SCHLINK, BERNHARD (1997): *Der Vorleser.* Zürich.
- SCHWAN, GESINE (2001): *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens.* Frankfurt (M.).
- SONTAG, SUSAN (1990): *Faszinierender Faschismus.* In: SONTAG, SUSAN: *Im Zeichen des Saturn.* Aus dem Amerikanischen von Werner Fuld. Frankfurt (M.), 96-124.
- UHL, HEIDEMARIE (2003): *Kontinuitäten – Diskontinuitäten. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit.* In: DÜRHAMMER, ILJA / JANKE, PIA (eds.): *Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik.* Wien, 33-43.
- VOGT, JOCHEN (1990): *Von der ersten zur zweiten Schuld. Modelle literarischer Faschismusverarbeitung.* In: VOGT, JOCHEN: *„Erinnerung ist unsere Aufgabe.“ Über Literatur, Moral und Politik 1945-1990.* Opladen, 9-27.
- WECKEL, ULRIKE / WOLFRUM, EDGAR (eds.) (2003): *„Bestien“ und „Befehlsempfänger“. Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945.* Göttingen.